

A close-up portrait of Jonathan Finlayson, a young man with dark, curly hair and glasses, looking slightly to the right. He is holding a golden trumpet. The background is a plain, light-colored wall.

ZUG UM ZUG

JONATHAN FINLAYSON

Als Mitglied von Steve Colemans Five Elements reifte Jonathan Finlayson zu einem Trompeter, Musiker, Rhythmus-Spezialisten und Komponisten von Format. Nun veröffentlicht der in Harlem lebende Nord-Kalifornier sein erstes eigenes Album. Die Band, mit der er es aufnahm, heißt nicht ohne Grund so wie eine bekannte Schach-Eröffnung: Sicilian Defense.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Die Frage, ob er damals die Hosen voll hatte, amüsiert Jonathan Finlayson sichtlich. Mit zarten achtzehn war der heute 31-Jährige zu den Five Elements gestoßen, der Gruppe des M-Base Masterminds Steve Coleman. Wer den kennt, weiß, was er zu erwarten hat: rhythmische Gangarten, die einen leicht aus dem Tritt bringen, melodisch und konzeptionell hochanspruchsvolle Stücke. „Die Band spielte eine Woche lang in Chicago. Jeder andere hatte eine Vorstellung davon, was musikalisch passieren würde. Damals waren der Pianist Vijay Iyer, der Bassist Anthony Tidd, der Schlagzeuger Dafnis Prieto, drei kubanische Bata-Trommler, ein indischer Percussionist und eine Tänzerin dabei. Steve legte mir die Noten vor. Der erste Takt war noch in Ordnung, aber dann ... ich hörte zu spielen auf und war verloren“, lacht Jonathan Finlayson kopfschüttelnd. „Steve fragte mich, was los sei, und ich sagte: ‚Ab dem zweiten Takt wird es seltsam.‘ Und er antwortete nur: ‚Die anderen spielen in anderen Zyklen als du.‘ Ich hatte keine Ahnung, was das bedeu-

ten sollte.“ Er lacht wieder. „Letztendlich bin ich durch Learning by Doing in seine Musik hineingewachsen. Ich habe gewissermaßen auf der Bühne geübt – wo mir die besten Einsichten kamen, in Echtzeit.“

Seit zwölf Jahren ist Jonathan Finlayson festes Mitglied bei den Five Elements und diese Tatsache hat auf sein eigenes Schaffen abgefärbt, wie sein Debüt-Album „Moment & The Message“ (Pi Recordings) zeigt. Doch der Reihe nach.

Jonathan Finlayson stammt aus Oakland, einem Vorort von San Francisco, wo er mit seiner Trompete früh und ohne Umwege zum Jazz kam. Laufend trieb sich der Teenager auf den vielen Jam Sessions herum, die überall abgehalten wurden. Auf einigen davon hätte er eigentlich gar nicht aufkreuzen dürfen – in den USA sind sie in puncto Jugendschutz (und nicht nur da) sehr streng. „Zweimal in der Woche gab es eine Jam Session in einer öffentlichen Bibliothek – die fing um 17 Uhr an und endete um

19.30 Uhr. Doch es gab auch späte Veranstaltungen, bei denen ich wohl nicht hätte sein dürfen – eine davon war im Pier 23 in San Francisco. Die war wirklich wichtig für mich, weil ich da mit Ed Kelly spielen durfte (*einem Trompeter, der unter anderem im Umfeld von Pharoah Sanders zu finden war, Anm. d. Verf.*). Und sonntags musizierte ich mit meinem Trompeten-Lehrer Robert Porter im Bird Cage in Oakland.“

Dieser Lehrer hat damals lehrreiche Vinyl-Platten an seine Schüler vertickt und den Eleven immer wieder wichtige Aufnahmen vorgespielt. „Er legte mir etwa Alben von Kenny Dorham oder Clifford Brown auf und sagte: „Das hier, mein lieber Freund, ist ein großartiger Trompetensound.“ Aber er hat immer darauf geachtet, dass die Sachen, die er mir vorspielte, keine allzu starke Ähnlichkeit miteinander hatten – um mir die Bandbreite des Trompetenklangs zu demonstrieren. Da kamen dann schon mal Rafael Méndez oder Bobby Hackett vor. Mein Lehrer sagte: „Orientiere dich an einem Spieler, der dir gefällt, und versuche irgendwann, deinen eigenen Sound zu finden.“ Und wie sieht's damit aus? Hat Jonathan Finlayson schon erlernen können, wer er als Trompeter ist? „Ach“, sagt er mit einem ehrlich bescheidenen Tonfall, der nicht nach Komplimenten fischt. „Ich schicke einfach Luft durch das Instrument. Hoffentlich gehöre ich später mal in eine Reihe mit großen Trompetern und habe etwas Wiedererkennbares in meinem Sound. Derzeit suche ich jedoch gar nicht so dezidiert danach.“

Muss er auch gar nicht. Ist längst da, der eigene Sound. Der gewinnt zwar keinen Schönheitswettbewerb, weil er ganz schmucklos und natürlich, meist frei von Vibrato, ganz direkt und glasklar ist. Aber er hat richtig Charakter. Und dann ist da noch die Art und Weise, wie Jonathan Finlayson seine Töne aneinanderreicht. Die New York Times findet die Gestaltung seiner Linien zu Recht immer wieder überraschend. Jonathan Finlayson besitzt ein gesundes Gespür für Dramaturgie, für Pausen, für kurze Phrasen, die er immer mehr verdichtet, bis sich etwas zusammenfügt, etwas Unwiderstehliches entsteht. „Ich glaube, eine meiner Stärken ist meine Herangehensweise an jegliche Musik und dass ich keine Angst vor Herausforderndem, vor konzeptionellen Ideen oder ungewöhnlichen Ansätzen habe. Diese Einstellung wirkt sich auf mein Instrument aus. Ich halte mich wahrlich nicht für einen Trompetenmeister – es gibt genug Spieler, die hundertmal besser sind als ich. Ich spiele mein Instrument allerdings gut genug, um das umzusetzen, was ich mir vorstelle.“

Nur nicht so bescheiden, bitte. Zwei, die ihn immer wieder engagieren, sind voll des Lobes für Jonathans Finlaysons Spiel. So sagt die charismatische Gitarristin Mary Halvorson, die ihn in ihrem Quintett und in ihrem Septett beschäftigt: „Jonathans Trompetenton ist wundervoll: rasiermesserscharf und gleichzeitig verletzlich. Seine erweiterte Harmonik und die Logik seiner Intervalle verleihen seinem Sound einen hohen Wiedererkennungswert und totale Einzigartigkeit. Er über- rascht mich immer wieder damit, wie er scheinbar mühelos durch komplexes geschriebenes Material, Akkordstrukturen, und genauso durch klanglich offenes Terrain navigiert.“

Aspire To Something Higher Than Perfection

WE NEVER SET OUT TO IMPROVE THE CLARINET.
OUR GOAL WAS TO CHANGE IT FOREVER.

AB SOFORT SIND DIE NEUEN BACKUN KLARINETTEN
AUCH IN COCOBOLO UND GRENADILLA ERHÄLTlich!

backun
BACKUN
MUSICAL
services
backunmusical.de

STOREFINDER





Und Saxofonist Steve Lehman, der Jonathan Finlayson für sein Oktett engagierte, schwärmt: „Für mich ist er der unverwechselbarste Trompeter seiner Generation. Die Reinheit seines Sounds und die Art, wie er sich mit seinen Intervallen und Gestaltungen auf dem Instrument bewegt, machen ihn einzigartig. In seinen Fingerspitzen stecken so viele Möglichkeiten, hat er so viel musikalisches Wissen. Egal, ob er es mit herausfordernden Rhythmen, alternativen Stimmungen oder schlicht nur mit Gefühl zu tun bekommt. Nichts ist ihm fremd, nichts liegt außerhalb seiner Komfortzone.“

Als ihm diese Zitate vorgelesen werden, legt ein scheues Lächeln eine Zahnücke frei. „Solches Lob nehme ich dankbar an. Aber ich habe noch so viel Arbeit vor mir – fast täglich offenbart sich, wie ich mein Instrument auch noch anders angehen könnte. Es ist ein Mysterium für mich, welche Möglichkeiten vor einem liegen. Meine Einführung in die Trompete war damals nicht sonderlich methodisch. Ich erschließe sie mir in kleinen Schritten immer noch Tag für Tag, um so improvisieren zu können, wie ich es mir vorstelle, und um anderer Leute Musik akkurat umzusetzen. Musik ist eine Lebensaufgabe. Es gab nie eine Zeit, in der ich dachte, mir die Trompete total erschlossen zu haben, nie Phasen, in denen ich meinte, eine Komposition oder Improvisation wären vollendet gewesen. Ich komme den Dingen sehr langsam auf die Schliche.“

Aufgewachsen ist er in einer ländlichen Gegend. „Alles war weit weg. Selbst zum Einkaufen konnte man nicht zu Fuß gehen. Ich wollte unbedingt näher an die Stadt ran. Als ich dann mehr Zeit in San Francisco verbrachte, war ich ganz enttäuscht, dass alles so früh zumachte. Dabei war sonst alles so lebendig. Es gab wahnsinnig viele Clubs. Wir gingen ins ‚Black Cat‘ und wenn dort Pause war, pilgerten wir ins ‚Enrico’s‘ rüber oder schauten, wer im ‚Pearl’s‘ spielte. Dann gab es da noch so einen Laden, der war quasi ein Loch in der Wand. Den Namen habe ich vergessen, da gab es immer Jam Sessions, und auf der anderen Straßen-

seite war ein verstecktes Restaurant, in dem immer irgendwelche Trios spielten. Wir waren stets auf Achse. Aber ab ein Uhr in der Früh war plötzlich alles vorbei.“

New York kam seiner Vorstellung vom Nachtleben schon näher und als Jonathan Finlayson den Job bei den Five Elements bekam, wechselte er hoffnungsfroh von der West- an die Ostküste. „In New York ging ich manchmal erst um Mitternacht aus dem Haus, fuhr Uptown und dann spielten wir Sessions bis zum Morgengrauen. Das war genau mein Ding.“

In New York machte sich Jonathan Finlayson schnell einen Namen. Allein die Tatsache, dass der Trompeter bei Steve Coleman spielte, öffnete ihm viele Türen. Bis heute hat er mit Ravi Coltrane, Henry Threadgill, Tomas Fujiwara, Ches Smith, Von Freeman und vielen anderen gespielt. Musikalisch undankbare Jobs versucht Finlayson, der neben seiner professionellen Karriere bei Eddie Henderson, Cecil Bridgewater und Jimmy Owens an der New School studierte, zu vermeiden, „weil das bei mir die schlimmsten Gefühle auslösen würde. Gott sei Dank habe ich genug gute Arbeit, um schlechte Jobs von mir fernzuhalten. Und meine monatlichen Unkosten sind auch im Rahmen – ich muss nichts annehmen, was mir nicht liegt.“

Es wäre schon verwunderlich, wenn ihm sein erstes Album „Moment & The Message“ (Pi Recordings) nicht noch einen zusätzlichen Popularitäts-Schub und damit viele wertige Offerten brächte. Die bisher erschienenen Rezensionen sind überschwänglich. Zu Recht. Denn auf dem Album spielt Jonathan Finlayson eine dicht-verwobene, organische, oft kontrapunktisch angelegte („Bach is my man!“) Musik mit vielen überraschenden Wendungen, die man nicht als Brüche wahrnehmen muss. In ihrer Vertracktheit und Konzeption erinnert sie ein wenig an Steve Coleman, ohne dass Finlayson ihn nachmachen würde. „In den zwölf Jahren, die ich in seiner Band Five Elements spielte, habe ich einfach eine Menge dadurch gelernt, dass ich Steve genau beobachtete. Einem Meister-Komponisten beim Arbeitsprozess über die Schulter schauen zu dürfen, ist unbezahlbar. Sich zu vergegenwärtigen, wo so jemand die Inspiration hernimmt und wie er sie dann einsetzt, das ist ein Geschenk.“

Vielleicht hat Finlayson an Spieler nachfolgender Generationen später selbst so ein Präsent zu vergeben. Sein Album jedenfalls macht die Versprechung, dass wir es hier mit einem ganz Großen zu tun haben, der als solcher wohl bald international wahrgenommen wird. Eingespielt hat er die CD mit dem Gitarristen Miles Okazaki, dem Pianisten David Virelles, dem Bassisten Keith Witty und dem Schlagzeuger Damion Reid, die sich nach einer bekannten Schach-Eröffnung Sicilian Defense nennen. Sagt der passionierte Schachspieler Jonathan Finlayson: „Bei einer wohlüberlegten Komposition verfolgt man eine bestimmte Strategie, bei Improvisationen auch. Wie sich ein Stück entwickelt, lässt sich mit der Aufstellung der Figuren beim Schach vergleichen. Man überlegt sich seine nächsten Schritte und, bevor man sein Ziel erreicht, wie man etwas zu Ende bringen will.“ ■

www.jonathanfinlayson.com
<https://myspace.com/jonathanfinlayson>